

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst zur 500. Tagung des Rates der Landeskirche am 20.10.2008 in der Brunnenkirche zu Hofgeismar.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Predigttext: **II Tim 1,7-10**

7 Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

8 Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes.

9 Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt,

10 jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.

Wie steht es um die Kirche, liebe Schwestern und Brüder? Diese Frage stellen sich viele Menschen – ob sie nun einer christlichen Kirche angehören oder nicht. Eine Antwort darauf ist schwierig, weil die Lage von außen betrachtet zwiespältig erscheint.

In den vergangenen acht Jahren haben wir mehr als 70.000 Gemeindeglieder verloren. Die Gründe, das wissen wir, sind komplexer Natur. Am wenigsten sind es Austritte, die uns zu schaffen machen. Man kann diese Zahlen ungefähr hochrechnen und ahnt, mit welchen Gemeindeglieder-

zahlen wir es etwa im Jahr 2030 zu tun haben werden. Die Botschaft muss dann lauten: Wir werden weniger.

Zu dieser Prognose steht allerdings in eigentümlichem Kontrast, dass die Kirchen in Deutschland weiterhin einen bedeutenden Faktor im öffentlichen Leben darstellen: Allein in Kurhessen-Waldeck sind rund 20.000 Menschen bei der Landeskirche und ihren Einrichtungen oder bei der Diakonie haupt- oder nebenberuflich beschäftigt. Und hinzu kommen noch einmal rund 39.000 ehrenamtlich Mitarbeitende. Das sind stolze Zahlen, die wir nicht schlecht reden sollten. Die Kirchen sind einer der größten Arbeitgeber in Deutschland und einer der Hauptförderer des Ehrenamts.

Diese beeindruckenden Zahlen täuschen nicht darüber hinweg, dass nach innen eine gewisse Mutlosigkeit um sich greift, die manche fragen lässt, ob sich das Engagement für die Kirche überhaupt lohne. Es sind in unserer Gesellschaft eben auch Tendenzen spürbar, die den Glauben in einer sich autonom verstehenden Welt an den Rand drängen wollen. Es stößt keineswegs überall auf Gegenliebe, wenn wir uns als evangelische Christen zu erkennen geben und in den Diskussionen, sei es im großen oder kleinen Rahmen, zu bedenken geben, was Gottes Wort von uns fordert. Manche halten sich lieber bedeckt. Für mich sind das viel dramatischere Symptome als der Rückgang der kirchlichen Mitgliederzahlen und der finanziellen Einkünfte. Mit einer Krise der Finanzen können wir – hoffe ich wenigstens – auch in Zukunft planend und weit blickend umgehen, mit einer Krise des Glaubens geht das so nicht.

Dass der Glaube zur Privatsache verkümmert und seine Strahlkraft zu verlieren droht, hat viel mit den Bedingungen in unserer Welt zu tun. Hier stehen die Fragen nach Kosten und Nutzen, nach Input und Output im Vordergrund. Viele haben hier das ohnmächtige Gefühl, nur funktionieren zu müssen und ein kleines Rädchen im großen Getriebe zu sein. Glücklicherweise, wer überhaupt mitkommt und nicht abgeschrieben ist – sei es auf-

grund von Behinderungen, sei es wegen des Lebensalters, das man erreicht hat und einen für die Arbeitswelt untauglich erscheinen lässt. In dieser Welt dieser harten Fakten hat es der Glaube schwer: Es fehlt uns oft das Vertrauen, dass es das Evangelium von Jesus Christus genau damit aufnimmt und sich gerade darin als aktuell und wegweisend zeigt. Und es fehlt der mutige Blick über den Tellerrand hinaus in die weiten Dimensionen. Wir sind bescheiden geworden mit unseren Ansprüchen und Erwartungen an Gott!

In solch einer kritischen Situation, die sich nicht einfach ignorieren oder wegreden lässt, tut die Erinnerung daran gut, worum es bei unserem Glauben letztlich geht: Es geht um die Gewissheit, dass Jesus Christus dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat – um es in den Worten des 2. Timotheusbriefes zu sagen. Das ist der alles bestimmende Horizont, gegenüber dem sich manche unserer Probleme als ausgesprochen klein erweisen. Um eine neue Weltsicht und eine Weltveränderung geht es beim christlichen Glauben!

Der Glaube an Christus schenkt uns die Gewissheit, dass allen gegenteiligen Eindrücken zum Trotz der Tod nicht das letzte Wort besitzt und er nicht die beherrschende Macht darstellt. Seit Jesu Auferstehung von den Toten haben sich die Vorzeichen und Bedingungen der Welt von Grund auf gewandelt: Die Gleichung, tot ist tot, gilt nicht mehr; die Vergänglichkeit, die wir beklagen oder betrauern, ist in Unvergänglichkeit verwandelt. Zeit und Raum, die unser Leben auf dieser Erde bestimmen, sind umfungen von Gottes Ewigkeit. Er allein ist der Herr der Welt – und nicht jene, die sich, wie auch immer, zu Herren aufschwingen wollen. Sie sind manchmal schneller erledigt, als wir denken. Das haben uns die vergangenen Wochen gezeigt!

Sehen wir die Dinge von Ostern her, dann sehen wir sie mit Gottes Augen. Dadurch werden wir frei von allem, was uns bannt oder den Atem abzuschnüren droht. Der Machtkampf zwischen Tod und Leben ist doch entschieden, liebe Schwestern und Brüder, und dass Christus die Macht des Todes beseitigt hat, ist eine Tat der Befreiung, die uns frei macht, das Evangelium durch glaubhafte Worte und hilfreiche Taten zu bezeugen. Oder um es in den Worten der Barmer Theologischen Erklärung zu sagen, an deren Unterzeichnung und Veröffentlichung vor 75 Jahren wir uns im nächsten Jahr erinnern: „Durch Christus widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.“ Darin liegt der eigentliche und entscheidende Grund, dass unsere evangelische Kirche eine „Kirche der Freiheit“ ist.

Können wir diesen Glauben, diesen Mut und diese Freiheit in unser Leben zurückbekommen? Was wäre zu tun? Die Antwort darauf ist einfach – und folgenreich zugleich. Im ernstesten Sinn des Wortes können wir nämlich gar nichts tun – außer Gott darum zu bitten, dass er uns seinen Geist schenkt: den „Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“. Diesen Geist haben wir nötig, wenn gegenwärtig allein Furchtsamkeit und Ängstlichkeit das Feld zu beherrschen scheinen. Aber in der Kraft des Geistes Gottes werden wir befähigt, auch in der Zukunft für unseren Glauben und für unsere Kirche einzustehen und zu zeigen, wie ermutigend, begeisternd und erfüllend es sein kann, als Christen zu leben.

Fünfhundert Mal hat der Rat der Landeskirche seit seiner ersten Sitzung am 20./21. Mai 1946 getagt: Fünfhundert Mal Berichte zur Lage der Kirche diskutiert, fünfhundert Mal die finanzielle Situation und die Entwicklung der Kirchensteuer erörtert, fünfhundert Mal sich mit manchmal sehr schwierigen Personalfragen oder Bauangelegenheiten beschäftigt und fünfhundert Mal sich mit Gesetzesvorlagen unterschiedlichster Art befasst. Rückblickend ein gewaltiges Pensum! Die jeweiligen Mitglieder des

Rates haben in diesen sechs Jahrzehnten bei allen Veränderungen, die zu verzeichnen waren, dazu beigetragen, dass unsere Kirche in der Lage blieb, ihrem Auftrag zur Bezeugung des auferstandenen Christus in dieser Welt nachzukommen. Darum soll heute der Dank an Sie, liebe ehemalige und gegenwärtige Ratsmitglieder, nicht zu kurz kommen. Auf seine besondere Weise stand und steht auch der Rat als kirchenleitendes Organ dafür ein, dass das Entscheidende längst geschehen ist, aber immer wieder realisiert werden will: dass nämlich Christus „dem Tod die Macht genommen hat und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“. Während uns manche Veränderungen unsicher machen mögen, macht uns der Sieg Christi froh und zuversichtlich.

Wie steht es also mit der Kirche, liebe Schwestern und Brüder? Gut steht es mit ihr! Denn uns allen gilt die Verheißung der bleibenden Gegenwart des Geistes Gottes, des Geistes der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Das ist die wichtigste Perspektive, die es gibt. Alles andere hat dann gewiss seine Bedeutung – auch alle Unsicherheit über den weiteren Weg unserer Landeskirche –, aber es verliert an Gewicht. „Wir sind es doch nicht“, sagt Martin Luther, „die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein; sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

In dieser Gewissheit können wir fortfahren, fröhlich unseren Glauben zu leben, weiterhin als Rat der Landeskirche zusammen zu kommen – und anderen darin zum Segen zu werden. Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

